

Frühjahr 2002 erscheint im gleichen Verlag übrigens – im Sinne der Gleichberechtigung – ein Sammelband über Männerbilder des Fin de siècle: *Abschied vom Mythos Mann. Männlichkeit in der Literatur der Moderne*, ebenfalls von Karin Tebben herausgegeben.

Matthias Hurst

Sigrid Thielking: *Weltbürgertum. Kosmopolitische Ideen in Literatur und politischer Publizistik seit dem achtzehnten Jahrhundert*. München (Fink) 2000. 324 Seiten.

»Weltbürgertum als Kampfbegriff« – so lautete die Parole, die Reimar Zons vor einigen Jahren ausgab (Reimar Zons: *Weltbürgertum* als Kampfbegriff, in: *Weltbürgertum und Globalisierung*, hg. von Norbert Bolz, Friedrich Kittler und Reimar Zons, München 2000, 9–28). Tatsächlich hat, angesichts der Debatten um die »Globalisierung« und ihre Folgen für die Kulturwissenschaften, die Auseinandersetzung mit supranationalen Konzepten wie Kosmopolitismus, Interkulturalität, Weltbürgertum und natürlich auch Weltliteratur an Bedeutung gewonnen. Das damit zugleich die begriffsgeschichtliche Entwicklung der entsprechenden Modelle eine weitergehende Ausdifferenzierung erfährt, ist angesichts des inflationären Gebrauchs dieser Schlagworte u. a. in der aktuellen Bildungsdebatte sehr zu begrüßen.

Innerhalb dieser begrifflichen Differenzierungsarbeit hat Sigrid Thielking 1999 ihre Habilitationsschrift unter dem Titel *Dimensionen größerer Einheit. Kosmopolitische Ideen in Literatur und politischer Publizistik seit dem achtzehnten Jahrhundert* vorgelegt. Die unter dem Titel *Weltbürgertum* erschienene Arbeit widmet sich der Darstellung und Entwicklung des Weltbürgergedankens in hauptsächlich deutschsprachiger Publizistik und Literatur. Der angegebene Untersuchungszeitraum ergibt sich für Thielking dabei bereits aus der Etymologie des Schlagwortes: Im 17. Jahrhundert erstmals als Lehnübersetzung nachweisbar, entwickelte es sich seit dem 18. Jahrhundert zu einem Modewort der Aufklärung. Angesichts der reichhaltigen Forschungsliteratur zum Themenbereich »Kosmopolitismus« besonders im 18. und frühen 19. Jahrhundert (genannt sei hier nur: Peter Coulmas: *Weltbürger. Geschichte einer Menschheitssehnsucht*, Reinbek bei Hamburg 1990), beschränkt Thielking ihre historische Darstellung auf einen einleitenden Überblick zu den wichtigsten Stationen kosmopolitischen Denkens in Aufklärung, Romantik, Vormärz und Nachmärz (24–79).

Der Schwerpunkt ihrer Arbeit liegt auf kosmopolitischen Konzeptionen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Das den ersten Teil beschließende Kapitel über *Jüdische Renaissance und nationaljüdische Sendung* (79–83) ist, wenn auch als Exkurs bezeichnet, gleichsam programmatisch für den weiteren Verlauf der Studie. Der nachfolgende und zentrale zweite Teil *Vom Agressionsnationalismus zur Welt(bürger)gesellschaft – Dimensionen im zwanzigsten Jahrhundert* beginnt im Jahre 1914. Mit dieser historischen Grenzziehung folgt Thielking einem

Gedanken Theodor Lessings, der 1923 zur ›Epoche‹ des Weltbürgertums bemerkte: »Im August 1789 beschlossen die Menschen Weltbürger zu werden. Im August 1914 beschlossen sie das Gegenteil« (85).

Sigrid Thielking beginnt mit ihrer Darstellung eines sich wandelnden kosmopolitischen Interesses nach dem Ende der »Massenstaateuphorie« von 1914. Für die Neukonstitution eines geistigen Europäertums ist Friedrich Naumanns Buch *Mitteleuropa* von 1915 konstitutiv. Von hier ausgehend präsentiert Thielking ihr Panoptikum kosmopolitischer Konzeptionen der Moderne zunächst bis 1933. Sie beschreibt diese kosmopolitischen Ideen als »eine Reflexbewegung auf anmaßende und übersteigerte nationalistische Auswüchse« (275). Als Beispiele dienen ihr vor allem Essays und Romane von bekannten Intellektuellen und Schriftstellern der Zeit: Hugo von Hofmannsthal, Thomas Mann, Robert Musil, Stefan Zweig, Heinrich Mann und Lion Feuchtwanger werden in meist ausführlichen Einzelanalysen vorgestellt. Thielking macht deutlich, daß die Ausdifferenzierung eines europäischen Kosmopolitismus im Laufe des 20. Jahrhunderts »eine singuläre, oftmals individuell geprägte Form« annimmt, »der nicht selten eine Aufwertung des Außenseiterstatus' oder auch eine subversive Oppositionskraft korrespondieren« (274).

Diese Tendenz zur Individualisierung ist – unter dem Gedanken einer neuen »Mondialität im Exil« (159) – auch Kennzeichen der Entwicklung weltbürgerlichen Denkens in der Zeit zwischen 1933 und 1945. Thielking bereitet dieses Kapitel ihrer Darstellung mit einer Lektüre von Feuchtwangers *Erfolg* und dem noch 1932 erschienenen *Der jüdische Krieg* vor. In ihrer Analyse entwickelt sie die Vorstellung eines spezifisch jüdischen Weltbürgertums, das als zunehmend ausgegrenztes transnationales Denken – nach Feuchtwanger – »eindeutig ein disziplinierter und selbsterzieherischer Ermächtigungsakt« (153) ist. Ein ähnliches Modell findet sie auch bei Erich von Kahler, der 1933 in der Entwicklung des europäischen Judentums »das befreiende Prinzip, die Verheißung einer völkervereinenden unmittelbaren Menschheit« (156) erkannte. Die Auseinandersetzung mit Feuchtwanger und von Kahler führt Thielking in ihrem Kapitel zum Exil fort. Hier stehen zum einen Feuchtwangers weitere Arbeit an der *Josephus-Trilogie* (174–189) sowie von Kahlers im amerikanischen Exil entstandene kulturhistorische Studie *Man the Measure* im Mittelpunkt (218–227). Beide greifen ihre Positionen aus der Zeit vor 1933 wieder auf und entwickeln sie unter neuen Bedingungen weiter. Die an den Beispielen Feuchtwanger und von Kahler kurz skizzierte Methode wird auch bei anderen Beispielen expliziert: Die Positionen des ersten Teils werden in ihrem durch das Exil geprägten diskursiven Wandel gezeigt. Hinzu treten neue Stimmen, die aus der Exilsituation heraus zur (Neu)Positionierung ihres weltbürgerlichen Denkens Anlaß haben. Neben Stefan Zweig, Lion Feuchtwanger und Thomas Mann werden im zweiten Teil nun auch die Konzeptionen von Joseph Roth, Hermann Broch und Oskar Maria Graf vorgeführt. In beiden Kapiteln gelingt es Thielking mit ausgesprochen spannenden Analysen überzeugend, das besondere Verhältnis von Kosmopolitismus und Exil darzustellen.

Abschließend folgt der Versuch, das Modell kosmopolitischen Denkens auch in die Gegenwart zu führen. Sie beginnt mit einem Ausflug in die unterdrückten kosmopolitischen Bestrebungen der DDR bis 1956. Danach, so scheint es, schloß sich der eiserne Vorhang unter den Mechanismen totalitärer Unterdrückung endgültig und ließ keinen Blick nach außen mehr zu. Thielkings an dieser Stelle zu kurz greifende Analyse der DDR-Verhältnisse verläßt leider das in den vorhergehenden Kapiteln gut erprobte Modell. Dabei hätte doch u. a. das Beispiel Lion Feuchtwanger, der in der DDR seine erste publizistische Heimat nach 1945 gefunden hat, fortgeführt und durch eine Detailanalyse ein differenzierteres Bild entworfen werden können.

Für die Fortführung des kosmopolitischen Denkens im Westen Deutschlands sucht Thielking einen anderen Weg und entwickelt an exemplarischen Autoren das Bild je eines Nachkriegsjahrzehnts bis in die 1980er Jahre. Die Wahl der Autoren befremdet zunächst ein wenig, überzeugt nach der Lektüre aber dennoch: Karl Jaspers, Ernst Jünger, Günter Grass, Hans Magnus Enzensberger, Martin Walser und Peter Schneider sind die Repräsentanten ihrer Darstellung. Die 1990er Jahre werden unter dem Stichwort ›Globalisierung‹ den Soziologen und Historikern überlassen, die zumindest die Anfangsthese von Theodor Lessing in ein optimistischeres, fast goethisches Bild kehren: »Der weltbürgerliche Zustand ist kein bloßes Phantom mehr, auch wenn wir noch weit von ihm entfernt sind. Staatsbürgerschaft und Weltbürgerschaft bilden ein Kontinuum, das sich immerhin schon in Umrissen abzeichnet.« (Habermas, zit. nach Thielking, 273) Gerade für dieses letzte Kapitel über den Kosmopolitismus nach 1945 wäre ein gesamtdeutscher Ansatz, der ideologische Grenzen wie auch individuelle Produktionsbedingungen differenzierter behandelt hätte, wünschenswert gewesen. Das Konzept, die Begriffsgeschichte des ›Weltbürgertums‹ in deutschsprachiger Literatur und Publizistik von der Aufklärung bis in die Gegenwart vorzustellen stößt daher an diesem letzten Punkt an seine Grenzen. Während der einleitende Überblick eine gute Grundlage zum Verständnis der Entwicklung im frühen 20. Jahrhundert bietet, schreitet die Darstellung der Nachkriegsgesellschaft bis zur ›global community‹ zu rasch voran. Insgesamt ist jedoch festzuhalten, daß Sigrid Thielking mit ihrer Arbeit einen wichtigen und zudem gut lesbaren Beitrag zum komplexen Phänomen des ›Kosmopolitismus‹ aus deutschsprachiger Sicht liefert. Besonders mit ihrer Analyse des Themas ›Kosmopolitismus und Exil‹ liefert sie einen schon lange vermißten wichtigen und umfassenden Beitrag zu einem bislang nur wenig beachteten Phänomen.

*Peter Goßens*